Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 11.

Den 8ten März 1806.

Erklärung des Kupfers.

Der Thiergarten zu Heinrichau.

Diese schöne Anlage Heinrichau's ist auf der Mittagsseite durch eine Mauer begränzt, vor welcher der Zeichner seinen Standpunkt zur Abbildung wählte.

Der Garten selbst enthält einiges Wild, über welches ein Jäger die Aufsicht hat. Das vorliegende Kupfer stellt das Jägerhaus dar, nebst der Wildstallung, die in einiger Entfernung auf einer Erhöhung liegt, vor welcher ein kleiner Teich befindlich ist, den zum Theil ein angenehmes hohes Gebüsch beschattet.

Das gute Mikroskop.

Bald nach meiner Ankunft in London, erzählt Vigneul de Martille, *) kaufte ich mir von einem Herumträger mehrere Augengläser und Mikroskope.

Es

*) In den Melanges de Litterature et d'Histoire.

Es war ein geschickter Mathematiker, der so viel Einsicht zeigte und so gut französisch sprach, daß ich ihn zum Essen bey mir behielt. Da er mit meiner Bewirthung zufrieden war, wollte er mich dafür etwas Außerordentliches sehen lassen, und zog ein vortreffliches Mikroskop aus der Tasche, das die Atome des Epikur, die feinste Materie des Descartes, die Ausdünstungen der Erde und unsers Körpers und die Einflüsse der Gestirne bemerkbar machte.

Meine erste Probe damit war folgende. Als der Mann sich etwa fünf oder sechs Schritte entfernt hatte, sahe ich eine unendliche Menge von kleinen Würmern auf seinem Kleide, die die Wolle mit unglaublicher Gier abfraßen. Ich lernte dadurch, daß nicht wir es sind, die unsre Kleider abnutzen, sondern diese Würmer, die sie verzehren. Ich drehte das Mikroskop, und nun schien mir der Mathematiker plötzlich wie in eine Wolke eingehüllt. Er sagte mir, daß diese Wolke seine Ausdünstung nach der Mahlzeit sey.

Wir gingen in die Küche, wo ein Rindsbraten für die Domestiken am Spieße steckte. Ich sahe mit Vergnügen, wie das Feuer alle Theile des Holzes nach und nach absonderte, sie durch die Heftigkeit seiner Bewegung wie Wurfspieße gegen das Fleisch abschoß, und die Theile desselben dadurch so zerspaltete, daß einige sich in Brühe verwandelten, die andern aber den angenehmen Duft bildeten, der die Küche erfüllte und die Nase kützelte.

Hierauf begaben wir uns in ein Ballhaus, wo vier Menschen Ball spielten. Einer von ihnen interessirte mich beym ersten Anblick ungemein, ein andrer mißfiel mir eben so sehr, daß ich gleich meinem Liebling

ling den Gewinnst, und dem andern den Verlust des Spiels lebhaft wünschte. Diese unwillkührlichen Gefühle konnte ich mir nicht gleich erklären, aber wie bald ward mir alles deutlich, als ich mein Vergrößerungsglas dabey zu Hülfe nahm! Beyde Spieler dünsteten sehr stark aus, ich bemerkte, daß die ausgedünsteten Theile desjenigen, mit dem ich sympathisirte, sich leicht und schnell in diejenigen Theile einhakten, welche ich selbst ausdünstete; daß hingegen die ausgedünsteten Theile desjenigen, gegen den ich Antipathie empfand, lauter kleine Spieße bildeten, die sich an meine Ausdünstungen nicht anschmiegen konnten, und mich noch dazu empfindlich verwundeten. Daher erkannte ich, daß die wahre Ursache unsrer Neigungen in der Figur der Theile besteht, die wir ausdünsten, daß unsre Liebe auf der Vereinigung, unser Haß auf dem Widerstand der Ausdünstungen beruht.

Wir gingen aus der Stadt, und sahen auf dem Felde einen Hasen, der gejagt wurde. Ich sahe ihn mit dem Mikroskop, da er nur zehn Schritte an uns vorbey lief. Er glich einem Feuerbrande, der hinter sich einen dicken Rauch läßt; es war die Ausdünstung des Thiers, und wir bemerkten, daß überall, wo sie sich hinverbreitete, auch die Hunde hinliefen, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, je nachdem ihre Nase berührt wurde. Sie verloren den Weg nur, wenn der Wind oder ein Zufall die Ausdünstungen des Hasen zerstreute.

Bey der Zurückkehr in die Stadt bemerkte ich eine Mühle, und sahe einen dicken Rauch daraus aufsteigen; es waren die feinsten Theile des Korns, das

gemahlen wurde, die durch die große Bewegung zerstreut wurden. Indem ich den großen Verlust des Mehls, von dem die Luft voll war, betrachtete, überzeugte ich mich mit meinen eignen Augen von dem Unrecht, das man den Müllern anthut, wenn man sie der Betrügerey beschuldigt; die Verringerung des Mehls rührt allein von der Mühle her.

So weit Vigneul de Martille. Welche Entdeckungen könnte man mit einem solchen Mikroskop machen, welche Aufschlüsse über die physische und moralische Welt erhalten! Manches ehrliche Weib, über welches die ganze Stadt spricht, und auf welches die Gesellschaftssäle klein genug beynahe mit Fingern zeigen, entschlüpft blos den Spießen ihres Ehemanns, und klammert sich, vielleicht gegen ihren Willen, an die hakenförmigen Ausdünstungen eines andern an. Manche seltsame Ehe wurde vielleicht nur durch diese Haken gestiftet, glücklich zuweilen, oft auch sehr unglücklich. Denn man hat Beyspiele, daß die Haken durch Länge der Zeit oder andre Umstände ihre Anklammerungskraft verlieren, lose werden, und sich sogar in Spieße verwandeln. So dünsten ehemalige Herzensfreunde jetzt gegen einander Spieße aus, weil der eine als Redner oder Schriftsteller Beyfall fand, oder dem andern ein Amt oder eine reiche Frau wegschnappte.

Wie mögen Voß und Wismayr, Schelling und Wagner, Heyne und Wolf gegen einander ausdünsten? Muß nicht bey ganzen feindlichen Recensionsinstituten, bey Kritikern und Antikritikern, eine ganze Heeresrüstung ausgedünsteter Spieße auftreten, und sich auflösen und bekriegen? Die Dünste des Rindsbratens

bratens füllten die Küche mit Wohlgeruch, jene füllen Bogen und Hefte.

Anekdoten.

Ein Geistlicher aus der Altstadt London ging eines Tages nach St. James, um einen seiner Verwandten, der daselbst Page war, zu besuchen. Nachdem er bey ihm Thee getrunken hat, will er zurückkehren, gleitet aber auf der Treppe aus und stürzt eine unendliche Menge von Stufen hinunter in ein Kabinet, dessen Thüre er im Fall einbricht. Als er wieder zu sich selbst kam, befand er sich in einem kleinen Gemache, auf der Erde sitzend, und sorgsam, beynahe zärtlich durch einen guten kleinen Greis gepflegt, der ihm den Kopf mit einem Tuche wusch, und mit vieler Genauigkeit Pflaster auf die verschiedenen Wunden, die der Unglückliche sich geschlagen hatte, legte.

Das Erstaunen machte ihn für einige Zeit stumm; da er aber die Arbeit des gütigen Chirurgus, der ihm selbst die Perücke wieder aufgesetzt hatte, beendigt sah, erhob er sich von der Erde, wandte sich an seinen Wohlthäter, um ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, und zugleich die Art seines Falles und die Ursache seines Daseyns im Zimmer zu erfahren. Aber eine Miene und eine Bewegung mit der Hand legten ihm Stillschweigen auf; er merkte, was die letztere sagen wollte, und entfernte sich, verwundert, wie so viel Güte und Unhöflichkeit in einer Person vereinigt seyn könnten: aber wie erstaunte er, als er nachher erfuhr, daß sein Arzt — der König Georg II. gewesen sey.

Die

Die Barone von Kinsale in England haben das Privilegium, in Gegenwart des Königs mit bedecktem Haupte zu erscheinen; sie haben es wahrscheinlich alle ein oder zweymal in ihrem Leben geübt. Bald nach der Thronbesteigung Georg II. wurde der junge Lord Kinsale, der seine Würde eben erst geerbt hatte, mit den gewöhnlichen Ceremonien bey Hofe vorgestellt. War es nun Unwissenheit der Etikette oder Stolz, anstatt den Hut aufzusetzen und ihn sogleich wieder abzunehmen, spatzierte er lange Zeit im Zimmer mit bedecktem Kopfe herum. Die Höflinge machten große Augen, und der ganze Zirkel war in Verlegenheit, als der König, der den Umstand bemerkte, sich dem Lord näherte, und ihm lächelnd mit vieler Feinheit sagte, wie er einen Mißgriff in seinem Betragen zu finden glaube; denn ohngeachtet er das Recht habe, den Hut in seiner Gegenwart auf dem Kopfe zu tragen, so hätte er doch augenscheinlich vergessen, daß sich Damen in der Gesellschaft befänden. Der Lord fühlte sogleich den Vorwurf, verneigte sich und nahm den Hut ab.

Derselbe König fragte einst seinen Staatssecretair, den Lord Holdeneß, wo sich wohl jetzt der Prätendent*) aufhalten möge? „Das kann ich Ew. Majestät nicht genau sagen, antwortete er, aber meinen letzten Depeschen zu Folge glaube ich, daß er in irgend einer Stadt Italiens sich aufhält.“ — Zerbrecht

Euch

*) Carl Eduard, der geächtete Sohn des vertriebenen Königs Jakob II. Er hatte Georg II. persönlich bekriegt, versucht ihn vom Throne zu stoßen, und auf seinen Kopf war vom Parlement ein Preis von 10000 Pfund Sterling gesetzt.

Euch nicht erst den Kopf mit Euren letzten Depeschen, sprach der König, ich will es Euch sagen. Er ist in London auf dem Strande N. 5, und war gestern Abend in der Gesellschaft bey Milady S. Was wollen wir mit ihm machen? Der Lord, über diese Nachricht bestürzt, schlug vor, das Conseil zu versammeln. Nein, nein, sagte der König, wir wollen die Sache abthun, ohne das Conseil zu versammeln. Lassen wir ihn, wo er ist, und wenn der arme Junge sich gefreut haben wird, London zu besehen, wird er schon zu Hause gehen. Es geschahe, wie der König gesagt hatte.

Der französische Schriftsteller d'Aubigné verheyrathete sich zu Genf in einem Alter von 72 Jahren mit einem ganz jungen Mädchen. Man pflegte damals die Trauungen vor oder nach der Predigt vorzunehmen, zufällig wählte der Prediger zu seinem Texte die Worte des Evangeliums: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Es war reiner Zufall, und dennoch zog es der Bräutigam auf sich, und erzürnte sich darüber gewaltig. Er klagte selbst beym Senat von Genf, der den Prediger zwang, ihm Abbitte zu thun.

Herr von P. zeigte dem Marschall von Sachsen das Kamin, durch welches der Herzog von Richelieu zu seiner Frau gestiegen war. Wahrlich, sprach der Marschall, ich habe in meinem Leben viel Hornwerke gesehen, aber nie so eins wie dies.

Eine Ausländerin befand sich in einer Gesellschaft, in welche zwey Männer, der eine in einem schwarzen, der andre in einem blauen Rocke herein traten. Wer ist jener? fragte sie. Ein geistlicher Herr, war die Antwort. Also ist der andre ein fleischlicher? fragte sie weiter. So lächerlich dies war, so ist die Folgerung völlig sprachrichtig.

Gedanken.

Es giebt Wiederholungen fürs Ohr und für den Verstand; es giebt keine fürs Herz.

Was ist eine Geliebte? Ein Weib, bey der man vergißt, was man auswendig weiß, das heißt, alle Fehler ihres Geschlechts.

Um die Verbindung eines Mannes mit einem Weibe interessant zu machen, muß Genuß, Erinnerung oder Begierde bey ihnen vorhanden seyn.

Die jungen Damen haben das Unglück der Könige, keinen Freund zu haben. Aber glücklicherweise fühlen sie es eben so wenig wie diese; sie besitzen Eitelkeit und jene Hoheit.

Die Welt und die Gesellschaft gleichen einer Bibliothek, wo auf den ersten Anblick alles geordnet scheint, weil die Bücher nach dem Format und der Größe der Bände gestellt sind, aber wo im Grunde

alles

alles in Unordnung ist, weil nichts nach Wissenschaften, Materien und Verfassern zusammengereiht ist.

In der Jugend ist Reue oft nur Ueberdruß und Mißbehagen, im Alter öftrer nur Ohnmacht. Wenn das Laster den ganzen Körper podagrisch gemacht hat, öffnet man seine Seele der Tugend.

Zu einem Manne, der einst mit vieler Verachtung von den Menschen sprach, sagte Jemand: O, mein Herr, wenn Sie wüßten, wie man Sie haßt, Sie würden besser von den Menschen denken!

Das Mitttel, die meisten Menschen zu gewinnen, besteht nicht darin, ihnen Tugenden zu zeigen, sondern ihre Fehler mit ihnen zu theilen.

Des armen Richards Pfeife.

Franklin schrieb als Buchdrucker zu Philadelphia unter mehrern andern nützlichen Büchern auch den Poor Richard (den armen Richard) eine Schrift voll der treflichsten Haus- und Lebens Regeln. Sie ward zu ihrer Zeit viel gelesen; jetzt ist sie zum größten Theil vergessen. Nicht uninteressant ist folgende Erzählung darin.

„Ich war noch ein Kind — erzählt der arme Richard — als meine Verwandten mir an einem Festtage die Tasche mit Pfennigen füllten Sogleich ging ich in den Laden, wo man Spielzeug für Kinder verkaufte; der Ton einer Pfeife aber, die ich im Vorbeygehn

gehn in der Hand eines andern Knaben sah, entzückte mich dergestalt, daß ich ihm freywillig dafür meine ganze Baarschaft anbot. Nun ging es nach Hause, wo ich pfeifend durch alle Winkel zog, sehr vergnügt über meine Pfeife, aber der ganzen Familie damit zur Last. Da meine Schwestern, Brüder und Vettern hörten, was für einen Tausch ich getroffen hatte, versicherten sie mich, ich hätte viermal mehr für das Ding gegeben, als es werth sey. Ich ärgerte mich darüber und nun machte mir die Pfeife kein Vergnügen mehr.

Da dies aber ewig bleibenden Eindruck auf mich machte, so ward's mir in der Folge sehr nützlich. Oft, wenn ich in Versuchung kam, mir etwas unnöthiges zu kaufen, sagte ich zu mir selbst: gieb nicht zu viel für die Pfeife, und so sparte ich mein Geld.

Als ich groß ward, in die Welt trat und die Handlungen der Menschen beobachtete, glaubte ich sehr oft auf Leute zu treffen, die zu viel für die Pfeife gaben.

Sah ich einen Menschen, der ängstlich nach Hofgunst strebte, und der für sie seine Zeit in Vorzimmern, seine Ruhe, seine Freyheit, seine Tugend und vielleicht seine Freunde aufopferte; so sagte ich zu mir selbst: Dieser Mann giebt zu viel für seine Pfeife.

Sah ich einen andern um die Gunst des Volkes buhlen, unabläßig mit politischen Händeln sich beschäftigen und seine eignen Geschäfte darüber vernachläßigen und zu Grunde richten, so sagte ich: wahrlich! der bezahlt zu viel für seine Pfeife.

Fand ich einen Geitzhals, der sich selbst jede Gemächlichkeit des Lebens versagte, auf das Vergnügen Andern Gutes zu thun und die Achtung seiner Mitbürger gänzlich Verzicht that, der die Freuden wohlwollender Freundschaft dem Durst Schätze zu sammeln aufopferte: Armer Mann! sagte ich, fürwahr, du bezahlst zu viel für deine Pfeife!

Traf ich einen Freudenjäger, der blos um sinnlicher Genüße willen jede löbliche Verbesserung seines Geistes oder Vermögens versäumte, so dachte ich: Betrogner Mann! Du schaffst dir selbst Schmerz statt Vergnügen; du giebst zu viel für deine Pfeife.

Seh ich einen Menschen, der an schönen Kleidern, schönen Meubeln, schöner Equipage, alles über sein Vermögen, hängt; für die er Schulden macht und seine Laufbahn im Gefängnisse beschließt, ach! sage ich dann, der hat seine Pfeife theuer, sehr theuer bezahlt.

Kurz, ich glaubte zu bemerken, daß die Menschen selbst sich den größten Theil ihrer Uebel durch die falsche Schätzung des Werths der Dinge und dadurch zuziehen, daß sie immer zu viel für ihre Pfeife geben.

Ambrosius Moibanus.

(Beschluß.)

Als solcher stellte er sich nach seiner Rückkunft vor den Bischof Jacob von Salza, der an Thurzo's Stelle gekommen war. Dieser nahm ihn freundlich auf, sprach mit ihm von Luthers Lehre und entließ ihn dann mit den merkwürdigen Worten: „ito et doceto

ceto Evangelium Domini nostri Jesu Christi in Nomine Patris, Filii et Spiritus Sancti.“

Nach dieser rechtlichen Einstimmung und feyerlichen Bestätigung von Seiten des Bischofs trat Moiban sein Amt mit Freuden an. Die erste Predigt als evangelischer Pfarrer zu Elisabet hielt er den 23. April 1525, am Sonntage Quasimodogeniti, 18 Tage nach der Uebergabe der Kirche.

Nach Heße's Tode, der im Jahr 1546 erfolgte, übergab ihm auch der Magistrat die Aufsicht über sämmtliche evangelische lutherische Kirchen und Schulen der Stadt Breslau, wodurch zugleich die Elisabetkirche zur ersten Haupt- und Pfarrkirche erklärt wurde.

Moiban war ein fleißiger Mann und gründlicher Theologe. Er las die heilige Schrift nicht blos in der damals gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung der Vulgata, woraus sie auch Luther zum Theil ins Deutsche übertragen hat, sondern in den Grundsprachen, da er beyde verstand. Seine Vorträge waren daher meist exegetisch; indeß doch allgemein verständlich. Man hörte ihn gern und er predigte oft, an manchem Sonntage zwey bis dreymal und ließ sich, mit Hessen in Verbindung, die kirchliche Ordnung sehr angelegen seyn.

Dabey war er auch ein unermüdeter Schulmann. In der Schule zu Elisabet gab er in mehrern Lectionen Unterricht, besonders aber in der ebräischen und griechischen Sprache, deren Studium er seinen Schülern angelegentlichst empfahl. Er war auch lateinischer Dichter und extemporirte sogar nicht selten lateinische Verse. Seine Schriften, größtentheils ascetischen

schen Inhalts, findet man ziemlich vollständig in der Geschichte der Breslauischen Stadtbuchdruckerey 1804. Zu seinem Katechismus schrieb Melanchthon eine sehr schmeichelhafte Vorrede.

Ausserdem war Moiban auch Mathematiker, Astronom und sogar auch Astrolog; er soll den Todestag seiner Frau mit Hülfe der Gestirne genau ausgerechnet haben. Am meisten bewunderte man seine Fertigkeit in der Mahlerey; er that es vielen Meistern dieser Kunst zuvor. Er soll darin einige Zeit Lucas Cranachs Unterricht genossen haben.

Moiban heyrathete ein Jahr nach seiner Einweisung zu Elisabet eine Anna Ponikau und ward ein glücklicher Vater von 12 Kindern, davon 9 ihn überlebten. Der eine Ambrosius Moibanus ward der erste Prediger zu St. Salvator und zuletzt Diaconus zu Elisabet; ein anderer Zacharias ward Rector der Schule zu Schweinfurt und ein dritter Johann Baptista ausübender Arzt und Stadtphysikus zu Augsburg; seine Tochter heyrathete den gekrönten Dichter und Diaconus zu Elisabet Salomon Frenzel.

Er starb 1554 den 26. Januar. Sein Leichnam ward in die Kirche zu Elisabet vor dem Altar mit vielen Feyerlichkeiten beerdigt. Auf der nach seinem Tode auf ihn geprägten Denkmünze findet man sein Bildniß. Es hängt auch eine Abbildung von ihm in der Sacristey zu St. Elisabet, die ganz den feurigen und ernsten Mann verräth. Er trug nach damaliger Sitte einen Bart.

Pesten und Epidemien in Schlesien.

Schlesien ward ehemals öfter von Pesten und epidemischen Krankheiten heimgesucht. Die ältern Chroniken enthalten zum Theil sehr klägliche Beschreibungen des dadurch verursachten Elends und Jammers. In manchen Städten starben alle Einwohner aus. Am meisten wütheten sie in folgenden Jahren:

1025, schreibt der Chronist, war ein großes Sterben zu Breslau, in den Leichnamen fanden sich bald viele und große Schlangen; item 1145.

1294 traf das Sterben Menschen und Vieh, und fiel solches schnell todt darnieder.

1349 starben die Menschen besonders über der Oder.

1412 währte die Pest beynahe 2 Jahre.

1439 wurden die Menschen von einer tödtlichen Schlafsucht befallen.

1460 gingen die Menschen, nach dem Bericht einer geschriebnen Chronik, sehr ab.

1502 starben nach derselben Nachricht alle die, welche die rothen Kreutze getroffen hatten, die ein Jahr vorher vom Himmel geregnet waren.

1507 war ein so großes Sterben zu Breslau, daß die Aebtissin zu St. Klara, wie der Chronist sehr naiv erzählt, sammt 26 Nonnen binnen wenig Tagen Todes verblich.

1555 war nach eben demselben nur eine kleine Sterbe zu Breslau.

1568 die große Pest. S. die Beschreibung davon in der Topographischen Chronik P. 177, bey Erwähnung des Pestbildes auf der Neuschen Gasse.

1572 Pest und Theurung.

1585 starben in 27 Wochen allein unter der Stadt-Jurisdiction 4928 Personen.

1599 wüthete die Pest abermals so schrecklich, daß man sich gedrungen fühlte nach Endigung derselben den 30. Januar 1600 das Te Deum in allen Kirchen deutsch und lateinisch zu singen.

1633, das Jahr nach der Schlacht bey Lützen war das Sterben ebenfalls in und um Breslau so groß, daß man in der Stadt allein 13,231 Gestorbene zählte.

Der orientalische Moralist.

(Fortsetzung.)

Die Hoffnung.

Wer im Wagen der Hoffnung fährt, hat die Armuth zur Begleiterin.

Das Leben ist kurz, die Hoffnung ist lang.

Die Hoffnung ist das Brodt der Unglücklichen. Sie geht aus unserm Hause, um den Tod herein zu lassen.

Das Schweigen.

Zwey Dinge stürzen die Menschen ins Unglück, Ueberfluß an Gütern und an Worten.

Dein Geheimniß ist dein Sklave, wenn du es mit Stillschweigen fesselst, du bist der seinige, wenn du es laufen lässest.

Die Weisheit.

Der Weise verrichtet durch Worte, was zehn Heere nicht zu Stande bringen.

Ein

Ein Mensch verdient so lange für einen Weisen zu gelten, als er die Weisheit sucht; der ist ein Narr, der sie gefunden zu haben glaubt.

Der wahre Weise ist der, welcher von allen Leuten etwas lernt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Grabmahl.

C h a r a d e.

Drey Silben deute, deren erstes Paar
Dir eine ehrenwerthe Stiftung nennt,
Der wir das Leben größtentheils verdanken,
Wie es die Nachwelt ihr verdanken wird,
Wenn sie im Gleis, das längst gebrochen, bleibt.
Ein Theil von uns verehret sie als heilig,
Die heilig jedem Biedermanne ist.
Die dritte Silbe ist der höchste Titel,
Nach dem der Menschen Hälfte streben sollte.
Doch trägt ihn jeder zur bestimmten Zeit,
Und ach! wie wenige verdienen ihn!
Das Ganze ist der ersten zwey Erfüller,
Und ach! wie selten nur beglückt durch sie!
Der Spötter nennt ihn, leider oft mit Wahrheit,
Ein Thier von Lasten aller Art gedrückt,
Das manchmal schmacherfüllte Kronen trägt.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Thier=Garten bei Heinrichau